



Karen Witemeyer
Amanda Dykes



Regina Jennings
Nicole Deese

Der Baum der Liebenden

Fräncke

Karen Witemeyer * Amanda Dykes *
Regina Jennings * Nicole Deese

Der Baum der Liebenden


Francke

Über das Buch:

Im Schatten der alten Eiche treffen sich in Oak Springs alle, die frisch verliebt sind. Hier werden zarte Bande geknüpft, was die unzähligen Initialen und Herzen im Baumstamm beweisen. Vier erfolgreiche Autorinnen haben sich gefunden, um den Bogen vom 19. Jahrhundert bis in die Gegenwart zu spannen: mit Geschichten voller Liebe und Romantik, Glück und Hoffnung.

1868: Bella beschließt, dass sie unter der alten Eiche ihren ersten Kuss bekommen will. Doch ist der dafür Auserwählte wirklich der Richtige?

1891: Phoebe, hoffnungslos romantisch, hat es sich in den Kopf gesetzt, auf dem Anwesen mit der alten Eiche ein ganz besonderes Hotel zu eröffnen. Kann Barnabas sie davor bewahren, den Fehler ihres Lebens zu begehen?

1945: Die Suche nach seiner unbekanntem Brieffreundin führt Luke aus den Schrecken des Zweiten Weltkriegs nach Oak Springs - wo er der großen Liebe begegnet.

Heute: Abby, Gärtnerin aus Leidenschaft, ist entsetzt, als sie erfährt, dass der »Baum der Liebenden« gefällt werden soll. Was kann sie tun, um das Wahrzeichen von Oak Springs zu retten?

Über die Autorinnen:

Regina Jennings lebt mit ihrer Familie in Oklohoma, USA. Sie ist Autorin zahlreicher historischer Romane und gewann bereits den National Reader's Choice Award.
www.reginajennings.com

Amanda Dykes ist die Autorin von Der Wind und Wellen lenkt, mit dem sie es 2019 bei Booklist unter die Top Zehn der Debütromane schaffte. www.amandadykes.com

Nicole Deese lebt in einer Kleinstadt im US-Bundesstaat Idaho. Sie ist Autorin mehrerer Liebesromane, mit denen sie unter anderem mit dem Carol Award ausgezeichnet wurde. www.nicoledese.com

Für diejenigen, die beim Lesen gerne lächeln, bietet Bestsellerautorin Karen Witemeyer warmherzige historische Romanze mit einem Gespür für Humor, temperamentvolle Heldinnen und Helden. Sie wurde 2019 vom Family Fiction Magazine zur Nr. 1 der beliebtesten christlichen Romanautoren gewählt. Sie ist eine mehrfach preisgekrönte Autorin und glaubt fest an die „Macht“ des Happy Ends. Sie ist eine begeisterte Kreuzstickerin, Teetrinkerin und Gospel-Sängerin. Sie lebt mit ihrem Ehemann in Texas.

Bibliografische Information Der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der
Deutschen
Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über
<http://dnb.dnb.de> abrufbar.

ISBN 978-3-96362-854-2

Alle Rechte vorbehalten

Copyright *Inn for a Surprise* 2020 by Karen Witemeyer, *Broken
Limbs, Mended Hearts* 2020 by Regina Jennings, *From Roots to
Sky* 2020 by Amanda Dykes, *Heartwood* 2020 by Nicole Deese
Originally published in English under the title *The Kissing Tree*
by Bethany House Publishers, a division of *Baker Publishing Group*,
Grand Rapids, Michigan, 49516, U.S.A.

All rights reserved.

German edition © 2022 by Francke-Buch GmbH

35037 Marburg an der Lahn

Deutsch von Silvia Lutz

Umschlagbilder: © iStockphoto.com / helivideo

Illustration: pch.vector/freepik

Umschlaggestaltung: Francke-Buch GmbH / Marion Schramm

Satz und Datenkonvertierung E-Book:

Francke-Buch GmbH

www.francke-buch.de

Regina Jennings

Kopfüber ins Glück

Für Mädchen, die gern klettern

Kapitel 1

1868

Oak Springs, Texas

Bella Eden hatte schon immer gewusst, wann es passieren würde: am Tag vor ihrem 18. Geburtstag. Wenn ein Mädchen zu früh mit dem Küssen anfing, handelte sie sich damit nur Schwierigkeiten ein. Andererseits sollte sie auch nicht zu lange warten, wenn sie keine alte Jungfer werden wollte. Ein erster Kuss unmittelbar vor ihrem 18.

Geburtstag war genau richtig, befand sie. Sie wusste auch, wo es zu diesem Kuss kommen sollte. Seit Jahren kam sie auf ihrem Schulweg jeden Tag an einer stattlichen Eiche vorbei. Der Schatten unter dem Blätterdach der weit ausholenden Äste war der perfekte Ort und sie hatte sich auf dem Heimweg von der Schule oft ausgemalt, wie es ablaufen würde.

Sie hatte bisher nur noch nicht gewusst, wer sie küssen würde.

Doch diese Frage war jetzt auch geklärt.

»Was ist mit dir los?«, fragte Jimmy Blaggart. »Du grinst ja übers ganze Gesicht.«

Bellas Herz hämmerte wie eine Dampfmaschine. Sie führte ihn vom Feldweg zu der Eiche. »Ich habe eine Überraschung für dich«, sagte sie.

Heute war der große Tag und Jimmy Blaggart sollte in den Genuss kommen, sie küssen zu dürfen. Sie waren zusammen aufgewachsen, aber erst in letzter Zeit schenkte er ihr mehr Beachtung. Seit April begleitete er sie jeden Tag von der Schule nach Hause und blieb danach sogar immer noch eine Weile. Das konnte nur eines bedeuten.

Die majestätischen Äste des Baums breiteten sich in alle Richtungen aus, seine äußersten Zweige streiften über die Erde, wenn der Wind sie erfasste. Jimmy blieb stehen, als sich Bella leicht bückte und unter den Zweigen verschwand. Als er ihr nicht folgte, zog sie ihn in die grüne Höhle hinein.

»Hier ist es wie unter einem riesigen grünen Sonnenschirm, findest du nicht?« Sie ließ ihn los, drehte sich langsam im Kreis und war wie immer von der verträumten Welt ihres heimlichen Verstecks wie verzaubert.

»Woher soll ich das wissen? Ich benutze keine Sonnenschirme.«

Wenn ihre Ehe mit Jimmy glücklich werden sollte, sollte er besser noch eine gewisse Fantasie entwickeln. Bella musterte ihn mit einem prüfenden Blick. Er sah ganz passabel aus. Äußerlich war an ihm nichts auszusetzen. Seine Familie würde nach seinem Schulabschluss aus Oak Springs wegziehen. Sie musste also diese eine Gelegenheit nutzen, um einen bleibenden Eindruck bei ihm zu hinterlassen.

Bella lächelte. Morgen würde sie 18 werden und eine Woche später hätte sie ihren Schulabschluss in der Tasche und könnte dann endlich mehr Zeit mit Nähen verbringen. Mit Sicherheit hätte sie bald genug Kundinnen und könnte sich als Schneiderin ein Geschäft aufbauen. Dieser Kuss war der nächste Schritt in ihre Zukunft.

»Meine Güte, schau dir das nur an!« In der Mitte bildete das Blätterdach ein hohes Gewölbe, in dessen Mitte der dicke Baumstamm stand. Bella hatte Stunden damit verbracht, diesen Ort richtig vorzubereiten, aber der Aufwand hatte sich bestimmt gelohnt. »Sieh dir das an! Jemand hat ein Herz in den Baum geschnitzt.« Sie beugte

sich vor, als sähe sie es zum ersten Mal. »Was steht in diesem Herz? *BE*? Das sind ja meine Initialen! Wie seltsam!« Sie steckte die Hand in ihre Rocktasche und tastete nach dem Messer. Nur gut, dass sie daran gedacht hatte, die Klinge in eine neue Kartoffel zu stecken, damit sie sich nicht in den Finger schnitt.

»Bella ...« Jimmys ganz annehmbares Gesicht sah plötzlich besorgt aus. »Du bist ein nettes Mädchen ...«

Sie schob mit dem Daumen die Kartoffel vom Messer und schaffte es, das Messer aus der Tasche zu ziehen, ohne ihren Rock aufzuschlitzen. »Schau, was ich hier habe!«

Seine Augen weiteten sich. »Was willst du von mir?«

»Ich will, dass du mich küsst.« Sie hatte nicht erwartet, dass sie ihm das so deutlich sagen müsste.

»Wirklich? Jetzt? Hier?«

»Ja, ich finde, das könnte etwas ganz Besonderes sein.«

Jimmy hob abwehrend die Hand. »Und wenn ich das nicht finde?«

»Wenn du das nicht findest?« Bella blickte zu dem Baumstamm, in den ihre Initialen geschnitzt waren. Bei ihren ganzen Planungen hatte sie nicht einkalkuliert, dass sie zu Drohungen greifen müsste. »Wenn du das nicht so siehst, brichst du mir das Herz.«

»Aber du durchbohrst mich nicht mit dem Messer, ja? Versprich mir, dass du mir mit diesem Messer vom Leibe bleibst!« Seine Augen wichen keinen Moment von dem Messer in ihrer Hand.

»Meine Güte! Machst du Witze?«, rief sie entrüstet. »Das Messer ist für den Baum bestimmt. Du musst deine Initialen über meine in das Herz schnitzen und mich dann küssen. Warum sollte ich dich mit dem Messer durchbohren?« Vielleicht hatte Jimmy doch mehr Fantasie, als sie ihm zugetraut hatte.

Als er begriff, dass er nicht in Gefahr stand, mit dem Messer aufgeschlitzt zu werden, holte er tief Luft. »Wie ich schon sagte, du bist ein nettes Mädchen.«

Ihr gefiel die Richtung, die er einschlug, überhaupt nicht. »Du begleitest mich seit einem Monat jeden Tag nach Hause, Jimmy Blaggart. Das bedeutet doch etwas.«

»Das bedeutet, dass ich von den Hundewelpen begeistert bin, die dein Vater hat. Das bedeutet, dass ich ihm einen Welpen abkaufe, sobald ich genug Geld gespart habe. Weißt du, welchen ich will? Den kleinen gefleckten!«

»Ich hatte nicht vor, mit dir über einen gefleckten Welpen zu sprechen!« Bella rammte das Messer in den Baum, um die Hände frei zu haben. Von Jimmy einen Kuss zu bekommen, schien anstrengender zu werden, als sie gedacht hatte. Sie warf ihren goldbraunen Zopf über die Schulter und wischte die Hände an ihrem Rock ab, um sich zu beruhigen. »Ich will nicht mit dir streiten«, sagte sie.

»Es ist nur ein Kuss. Morgen habe ich Geburtstag und ...«

Etwas landete auf ihrem Kopf und hüpfte von dort aus weiter auf den Boden. Sie blickte suchend nach unten. Wahrscheinlich eine Eichel. Auf der Erde lagen unzählige alte Eicheln vom Vorjahr verstreut. »Was ich sagen wollte ...«

Plopp! Diese Eichel tat weh. Bella rieb sich den Kopf und schaute irritiert auf. Etwas bewegte sich und die Blätter raschelten.

»Ich gehe jetzt nach Hause«, erklärte Jimmy. »Sag deinem Vater, dass er mir diesen gefleckten Welpen aufheben soll.«

»Du kannst jetzt nicht nach Hause gehen.«

»Alles Gute zum Geburtstag«, sagte er, dann zog er den Kopf ein, bückte sich unter den Zweigen und verschwand aus ihrem Blickfeld.

Bella ballte die Fäuste. Was war nur mit Jimmy los? Sollten Männer nicht für jeden Kuss, den sie bekamen, dankbar sein? Mit diesem Ausgang hatte sie nicht gerechnet.

»Jetzt kannst du dich bei mir bedanken.«

Bella zuckte zusammen. Die Stimme kam aus dem Baum über ihr. »Wer ist da? Komm sofort heraus!«

Die Blätter raschelten, die Zweige teilten sich und ein Gesicht kam zum Vorschein. Es war Adam Fisher, ein Klassenkamerad und Taugenichts der schlimmsten Art. Er besaß doch tatsächlich die Frechheit, sie jetzt breit anzugrinsen.

»Du solltest dich bei mir bedanken«, wiederholte er.
»Mein perfekt gezielter Eichelbeschuss hat dich davor bewahrt, dich noch mehr zu blamieren.«

Ach du grüne Neune, Adam hatte alles gehört! »Was machst du da oben? Spionierst du mir nach?«

»Wohin sollte ich sonst gehen? Ich habe nicht viele Freunde.«

Adam und seine Familie waren erst um Weihnachten herum nach Oak Springs gezogen. Er sah ganz gut aus, aber Bella hatte bereits den Beschluss gefasst, sich Jimmy zu angeln, als Adam an die Schule gekommen war.

»Das ist kein Wunder«, rief sie erbost. »Wer will schon so einen Freund? Komm auf der Stelle vom Baum!«

»Solange du ein Messer hast? Nein, danke.«

Adam lachte sie aus. Sie erlebte den schmerzhaftesten Moment ihres Lebens und er lachte sie aus! Das sollte er ihr büßen!

»Dann komme ich nach oben!« Bella hatte zwar keine Ahnung, was sie tun würde, wenn sie ihn erwischte – aber alles war besser, als wie ein Mädchen, das einen Korb bekommen hatte, tatenlos herumzustehen und auf Mitleid zu warten. Sie schwang ein Bein über einen tief hängenden

Ast und zog sich nach oben. Sie erspähte Adam, der auf einem anderen Ast näher beim Stamm saß. »Das wirst du bereuen.«

»Wünsch dir das nächste Mal einfach eine Orange«, empfahl er ihr. »Das ist ein besseres Geburtstagsgeschenk als ein Kuss von Jimmy.«

Sie reckte sich und griff nach einem anderen Ast, um sich festzuhalten. »Du entkommst mir nicht, Adam Fisher.«

»Vielleicht hättest du ihm auch einen gefleckten Welpen im Tausch gegen einen Kuss anbieten sollen. Dann hättest du vielleicht mehr Glück gehabt. Jimmy scheint von diesen Welpen sehr angetan zu sein.«

Dieser Mistkerl! Es schien ihn nicht im Geringsten zu stören, dass sie ihm auf den Fersen war. Er würde bald sein blaues Wunder erleben!

Bella kletterte weiter, konnte aber den nächsten Ast über ihrem Kopf nicht erreichen. Sie stellte sich auf ihre Zehenspitzen. Sie musste sich nur noch ein wenig weiter strecken ...

»Und deine armen Initialen stehen ganz allein auf diesem Baumstamm. Wie schade!«, zog er sie auf.

Jetzt reichte es! Bella musste auf der Stelle verhindern, dass er noch mehr so schreckliche Gemeinheiten sagte! Da entdeckte sie, dass sein Fuß von dem Ast über ihr baumelte. Sie würde es ihm schon zeigen. Sie würde Adam Fisher von diesem Baum zerren, selbst wenn es das Letzte wäre, was sie tat.

Bella machte einen Schritt auf seinen Fuß zu. Ihre Fingerspitzen streiften das Leder, aber sie konnte den Schuh nicht festhalten, weil Adam im letzten Moment den Fuß wegzog. Sie verlor das Gleichgewicht und ihr eigener Fuß rutschte vom Ast. Ihr Bein streifte schmerzhaft den Baumstamm, bevor sie unsanft auf dem Ast zu sitzen kam,

doch dann verlor sie den Halt. Und plötzlich waren keine Blätter mehr da – nur noch Luft.

Sie streckte unwillkürlich die Hand aus, um sich abzufangen, aber das war ein schwerer Fehler. Die Schmerzen fuhren durch ihren ganzen Arm. Tränen schossen in Bellas Augen und sie konnte Adam Fishers entsetztes Gesicht nur noch verschwommen sehen.

Kapitel 2

Drei Jahre später

Adam Fisher saß auf seiner Dreschmaschine, brachte die vier Pferde zum Stehen und betrachtete das Städtchen Oak Springs, das vor ihm lag. Er war nicht mehr hier gewesen, seit er in dem Schulhaus dort unten im Tal, in dem alle Schüler in einem einzigen Raum unterrichtet wurden, seinen Schulabschluss gemacht hatte. Seine Eltern hatten nicht einmal ein ganzes Jahr hier gewohnt, bevor sie weitergezogen waren. Adam jedoch plante, diesen Ort in den nächsten Wochen zu seinem Zuhause zu machen, vielleicht auch für länger.

»Das ist eine gute Stelle.« Dr. Paulsons schwarzer Einspanner hielt im Schatten, den Adams riesige Maschine warf. »Siehst du, wie das Land terrassenförmig zum Bachbett hin abfällt? Der Boden profitiert wahrscheinlich von den Frühjahrsüberschwemmungen und Schlickablagerungen. Ich gehe davon aus, dass dieses Tal sehr ertragreich ist.«

»Mit dieser Vermutung liegen Sie richtig«, bestätigte Adam und betrachtete die goldenen Weizenfelder, zwischen denen verstreut liegende Höfe zu sehen waren. Die schweren Ähren, die sich nach unten neigten, verrieten, dass er genau zum richtigen Zeitpunkt kam. »Ich habe einmal hier gewohnt. Diese Farmer verstehen ihr Handwerk.«

Vor den Landwirten lagen noch einige Wochen schwere Arbeit, dann könnte seine Dreschmaschine die goldenen Weizenkörner vom Stroh und der Spreu trennen. Aber würden sie ihm ihre Ernte anvertrauen? Die nächste

Ratenzahlung für seine Ausrüstung war bald fällig, und wenn er nicht genug Aufträge hatte, würde er zu wenig verdienen, um im Winter seine Zahlungen leisten zu können.

Im ländlichen Texas wurden neumodische Maschinen eher belächelt als wertgeschätzt. Ein Student wie Adam würde wahrscheinlich verlacht und fortgejagt werden, wenn er es nicht schaffte, das Vertrauen der Farmer zu gewinnen. Er rieb sich das Kinn und spürte die Stoppeln unter seinen schwierigen Händen. Als er aus Oak Springs weggezogen war, hatte er noch kein Rasiermesser gebraucht. Interessant, was drei Jahre ausmachten!

Dr. Paulson ließ die Zügel schnalzen, sodass sein Pferd gehorsam weitertrabte. Adam setzte sein Gespann ebenfalls wieder in Bewegung und folgte dem Einspanner seines Professors. Während ihm die Namen der Farmer nach und nach wieder einfielen, meldeten sich auch andere Erinnerungen, die er vergessen hatte. Diese Farm gehörte Mr Granger, bei dem er damals im Herbst gearbeitet hatte. Das Haus an der Straße gehörte den Bonds. Mrs Bond hatte sich damals schnell mit seiner Mutter angefreundet, als die Fishers in die Stadt gezogen waren, und hatte oft in ihrer Küche gesessen, wenn Adam von der Schule nach Hause gekommen war. Und die Farm dort drüben im Osten der Stadt gehörte Mr Eden.

Diesen einen Namen hatte Adam nie vergessen: Bella Eden. Sie hatte ihm immer gefallen. Ihr hübsches herzförmiges Gesicht und ihr hellbraunes, gewelltes Haar hatten von Anfang an sein Interesse geweckt. Leider hatte er *ihre* Aufmerksamkeit nicht auf sich gezogen. Das hatte sich erst geändert, als sie sich das Handgelenk gebrochen hatte. Nach diesem Vorfall hatte sie ihm die kalte Schulter gezeigt. Aber das lag Jahre zurück. Was machte sie wohl

jetzt? Wahrscheinlich nähte sie wie wild, so wie sie es sich für ihre Zukunft immer erträumt hatte. In diesem Fall würde sie sich vielleicht über das Geschenk freuen, das er ihr mitgebracht hatte. Ein Beweis, dass er sie noch nicht aufgegeben hatte, auch wenn er so lange fort gewesen war.

Obwohl ihre Familie nie mehr Geld gehabt hatte als ihre Nachbarn, war Bella immer wie eine feine Dame gekleidet gewesen. Das lag an ihrem Geschick mit einer Nähnadel und nicht an extravaganten Ausgaben, hatte ihm seine Schwester erklärt. Ihre Kleider waren genauso aus altem Stoff und abgetragener Baumwolle gewesen, aber an Bella hatten sie immer nach etwas ganz Besonderem ausgesehen. Das war Adam auch ohne die Hilfe seiner Schwester aufgefallen.

Aber Bella war nicht nur schön, sie war auch schlagfertig und temperamentvoll. Bei der Möglichkeit, dass sie inzwischen verheiratet sein könnte, schluckte er schwer. In einem Städtchen wie Oak Springs würde er das bald herausfinden.

Dr. Paulson grüßte einen Farmer, der mit einer Sense auf dem Feld neben der Straße arbeitete. Die kleine Fläche mit geschnittenen Ähren um ihn herum verriet, dass er mit der Ernte noch nicht ernsthaft angefangen hatte. Der Mann legte den Stiel mit der gebogenen Klinge auf seine Schulter, marschierte wie ein fröhlicher Sensenmann auf die Straße zu und grinste von einem Ohr zum anderen.

»Mannomann! Was ziehen Sie denn da hinter Ihrem Gespann her?«, fragte er, ohne den Blick von der Dreschmaschine abzuwenden. »Dieses Ding sieht ja aus wie diese Panzerschiffe, die sich bei Hampton Roads bekriegt haben.«

»Das ist weder die *Virginia* noch die *Monitor*«, erklärte Dr. Paulson. »Diese Maschine ist eine Erfindung, die für dieses

Land mehr bedeuten wird als Kriegsschiffe.«

Adam sah das leichte Zucken der Augenbrauen unter dem Strohhut des Farmers. Wenn er diesen skeptischen Blick mit den vierzig Landwirten in dem Ort multiplizierte, war die Wahrscheinlichkeit gering, an diesem Ort so viel Geld verdienen zu können, wie er im Winter für seine Ratenzahlungen benötigte.

»Das ist eine Dreschmaschine, Mr Granger«, sagte Adam.
»Ich bin gekommen, um Ihnen bei der Ernte zu helfen.«

Mr Granger blickte ihn jetzt genauer an und seine kirschroten Wangen verzogen sich zu einem freundlichen Lächeln. »Meine Güte! Ich habe dich gar nicht erkannt, mein Junge! Ich hätte nie damit gerechnet, dass du mit einer so beeindruckenden Maschine vorbeikommst. Wie geht es deinen Leuten?«

Adam entspannte sich. Das war die Begrüßung, die er sich erhofft hatte. »Sie wohnen in Brazos County und es geht ihnen gut. Meine Schwester heiratet im Sommer einen Lawson-Jungen. Soweit ich gehört habe, geht es ihr auch gut.«

»Und wie geht es dir?« Mr Granger ließ seinen Blick erneut über die große Dreschmaschine wandern.

»Bestens! Ich habe zwei Jahre lang die Landwirtschaftsschule besucht, aber als ich eine dieser Maschinen in Betrieb sah, habe ich die Schule abgebrochen und bin in den Norden gegangen, um mehr über sie zu lernen. Ich bin ein Jahr lang mit einer Dreschmannschaft durchs Land gezogen, habe dieses Handwerk gelernt und jeden Cent gespart, damit ich mir auch ein solches Wunderwerk der Technik kaufen kann. Und jetzt bin ich hier und möchte Ihnen zeigen, wie Ihnen meine Maschine Arbeit abnehmen kann.«

Adam schüttelte sich, um das Gefühl zu vertreiben, dass er auch nicht besser war als die aalglatten Vertreter, die über Land zogen. Hier ging es um etwas anderes. Er hatte es mit eigenen Augen gesehen. Er wusste, wie schwer die Farmer in der Erntezeit schufteten. Diese Maschine würde ihre Arbeit revolutionieren. Sie würde ihre Erträge und ihren Gewinn erhöhen und dabei auch ihm genug Geld einbringen.

Alle würden davon profitieren, aber er hatte bereits erfahren, wie anstrengend es war, ein Land von Skeptikern von einer Veränderung zu überzeugen.

Bis jetzt waren ihm diese Skeptiker freundlich gesonnen, aber sein früherer Professor, Dr. Paulson, hatte eine unvergleichliche Art, Leute zu verärgern.

»Dann schalte diese Maschine ein und zeig mir, wie sie funktioniert!« Das Gras raschelte unter Mr Grangers Stiefeln, während er um das metallglänzende Gefährt herumging. »Wird sie mit Dampf angetrieben?«

»Nein, Sir. Vielleicht kann ich mir nächstes Jahr eine Dampfmaschine leisten. Vorerst habe ich die Pferde. Ich spanne sie an diesen Göpel und sie gehen dann im Kreis. Damit werden die Zahnräder bewegt, die wiederum die Stange betätigen, die den Drescher antreibt. Das muss man gesehen haben!«

Adam war klar, dass der Anblick der ruhenden Maschine genauso war wie der Anblick eines schlafenden Kolibris. Nicht besonders beeindruckend, solange man ihn nicht in Aktion sah. Er wurde es nie müde, die Bänder und das Getriebe zu beobachten und darüber zu staunen, wie sie die langsamen Schritte der Zugpferde in Kraft verwandelten und die Maschinenteile in Bewegung setzten.

Mr Granger beeindruckten seine Pferde offenbar mehr als die technischen Errungenschaften. »Du hast hier gute

Pferde. Ich habe in Galveston einmal eine dampfbetriebene Feuerlöschpumpe gesehen, die riesengroß war. Sie wurde von einem ähnlichen Gespann angetrieben. Das waren schöne Pferde. Sie müssen ein halbes Vermögen gekostet haben.«

Wollte er Adam erinnern, dass er dem Händler für die Pferde auch noch Geld schuldete?

»Ich würde Ihnen gern zeigen, was diese Maschine kann«, sagte Adam.

»Dann mach mal!«, forderte ihn Granger mit einem Lächeln auf.

»Nicht hier. Dafür brauche ich mehr Platz, damit ich sie richtig aufstellen kann. Dann brauchen wir geschnittenes Getreide, das gedroschen werden muss. Außerdem Platz für die Pferde ...«

»Du brauchst ganz schön viel, was?« Mr Grangers Lachen erstarb, als er sah, dass weder Dr. Paulson noch Adam in sein Lachen einstimmten. »Hier gibt es bestimmt genug Leute, die sich gern ein wenig unterhalten lassen.«

»Wie wäre es mit morgen? Ich dachte an den Platz neben der großen Eiche. Wenn Sie etwas geschnittenes Getreide mitbringen könnten ...«

»Langsam, Adam. Warum sollte ich dir mein geschnittenes Getreide geben?«

»Ich dresche es für Sie. Sie bringen mir die Ähren mit den Stielen und dann nehmen Sie die Körner und das Stroh getrennt mit nach Hause. Ich verlange dafür nicht einmal Geld.«

»Geld? Das letzte Mal haben wir Geld für eine Vorführung gezahlt, als dieser Akrobat in die Stadt kam. Er konnte im Kopfstand jonglieren. Kannst du im Kopfstand jonglieren?« Als Adam den Kopf schüttelte, schnaubte Mr Granger. »Das dachte ich mir. Ich gehe lieber wieder an die Arbeit. Du

hättest dir eigentlich denken können, dass die Erntezeit ungünstig ist. In diesen Wochen hat niemand Zeit, um sich eine Vorführung anzusehen, da alle damit beschäftigt sind, das Getreide einzubringen.«

Keine Zeit? Diese Leute hatten ja keine Ahnung, wie viel Zeit er ihnen mit seiner Maschine sparen könnte. Die Erntezeit war die einzige Zeit, in der er ihnen helfen konnte. Aber das beklemmende Gefühl in Adams Magen wurde stärker. Es war die gleiche schmerzliche Enttäuschung wie in Anderson, wo niemand seinen Traum verstanden hatte. Wo ihm niemand die Möglichkeit gegeben hatte, sein Können unter Beweis zu stellen.

Dr. Paulson schaute Mr Granger an und Herablassung lag in seinem Blick. »In ein paar Jahren wird niemand mehr Getreide wofeln. Alle werden aufgeregt darauf warten, dass die Dreschmaschinen in die Stadt kommen. Dann werden Sie dafür bezahlen, dass Ihr Getreide gedroschen wird. Aber dafür ist ein Mann mit Weitblick nötig. Wir werden einen solchen Mann finden. Komm, Adam. Hier ist Hopfen und Malz verloren.«

Dr. Paulson hatte darauf bestanden, ihn zu begleiten, da er Bodenproben für seine Untersuchungen sammeln wollte. Adam wünschte, er hätte angeboten, ihm die Bodenproben mitzubringen, und diese Fahrt lieber ohne den Professor gemacht.

»Es war schön, Sie wiederzusehen, Mr Granger«, sagte Adam versöhnlich. »Bitte grüßen Sie Ihre Frau von mir.«

Mr Granger bedachte ihn mit einem mitleidigen Blick.

»Sei vorsichtig, Adam. Ein Mann wird nach seiner Gesellschaft beurteilt.«

Aber Adam wollte als intelligent beurteilt werden, als ein Mann des Fortschritts. Er war der Meinung, dass die guten Ideen aus den Vorlesungen zu den Farmern gelangen

mussten, und er wollte ihr Botschafter sein. Wenn er die Bewohner von Oak Springs überreden könnte, einer Vorführung seiner Maschine zuzusehen, könnte er ihnen Wohlstand bringen und gleichzeitig die nötigen Ratenzahlungen leisten, um seinen Traum wahrzumachen. Wenn er auch noch Bella Eden finden könnte, wäre seine Freude vollkommen.

Kapitel 3

»Du könntest dir überlegen, mit deinen Schülern einen Ausflug dorthin zu machen.« Ben Eden stibitzte ein Stück Speck von Bellas Teller. »Das könnte ganz amüsant werden.«

Bella blickte von ihrer Näharbeit auf und stellte fest, dass ihr Vater schon ihr halbes Frühstück gegessen hatte. Egal. Morgens vor der Schule nähte sie gern ein wenig, bevor die Schmerzen in ihrem Handgelenk einsetzten. Sie wollte auf keinen Fall fettige Finger haben, die auf dem Mieder des Kleides, das sie umarbeitete, womöglich Flecken hinterlassen würden. Der Fingerhut klapperte am Griff des Löffels, als sie einen Löffelvoll von ihrem Haferbrei mit Zimt aß.

»Findest du, dass sich das lohnt?«, murmelte sie. »Der Jongleur war zwar ganz unterhaltsam, aber sein Auftritt hat den Schülern bei ihren Prüfungen nicht weitergeholfen.«

»Ich sage dir eines: Falls deinen Schülern ihr Wissen so in den Kopf steigt wie diesem Professor, sollten wir lieber die Schule ganz schließen. Man muss schon viel studieren, um so unsympathisch zu werden wie dieser Mann.« Ihr Vater trug seine dunklen Haare länger als die meisten Männer, aber sie waren sein ganzer Stolz und genauso ungezähmt wie die Mähne eines Pferdes.

»Vielleicht regt die Maschine die Fantasie der Kinder an«, überlegte Bella. »Es tut ihnen bestimmt gut, die neuesten Errungenschaften der Technik zu sehen.« Sie nahm den Faden zwischen die Zähne und biss das überschüssige Stück ab, wickelte es sorgfältig um die Spule, um es später weiterverwenden zu können, dann faltete sie das Kleid

zusammen und legte es in ihren Korb. »Ich muss los. Die Schulglocke läutet nicht von selbst.«

Sie ließ die Hand noch einen Moment auf ihrem Korb liegen. Sie wusste, dass der neue Schnitt, den sie aus *Harper's Bazaar* abzeichnen wollte, ihr den ganzen Tag nicht aus dem Kopf gehen würde. Aber bis sie von der Schule zurück war und ihrem Vater auf dem Hof geholfen hatte, wäre nicht mehr genug Licht, um ihn abzuzeichnen. Bella seufzte. Es war eine Tatsache, dass die Stadt eine Lehrerin brauchte und dass sie – seit sie damals vom Baum gestürzt war – nicht mehr so saubere Stiche nähen konnte wie früher. Nach einer Weile setzten immer die Schmerzen an ihrem Handgelenk ein, sodass sie die Nadel aus der Hand legen musste.

Bella nahm ihre Butterbrotdose. Lehrerin zu werden, war nicht ihr Plan gewesen. Sie war immer gerne zur Schule gegangen, doch sie hätte sich nie als »gebildet« bezeichnet, was vor allem daran lag, dass sie unter Druck keine Leistung bringen konnte. In der Schule hatte sie den Lernstoff, den ihnen die alte Miss Hoyt erklärt hatte, bestens beherrscht, aber sobald sie bei den Prüfungen vor ihrem Blatt gesessen hatte, war ihr Kopf wie leer gefegt gewesen. Bella hatte genauso wenig die richtigen Antworten geben können, wie man aus Getreideschalen einen feinen Spitzenstoff schaffen konnte.

Aus diesem Grund hatte sie dem Schulausschuss eine Absage erteilt, als man sie gebeten hatte, die Stelle der pensionierten Lehrerin zu übernehmen. Doch als ihr Handgelenk wieder verheilt war, hatte sie festgestellt, dass sie ihre Zukunftspläne wahrscheinlich aufgeben musste. Deshalb hatte sie beschlossen, den Menschen in ihrem Ort zu helfen und ihre Kinder zu unterrichten. Bald hatte sie gemerkt, dass Schüler zu unterrichten etwas ganz anderes

war, als eine Prüfung zu schreiben. Im Gegenteil: Aufgrund ihrer eigenen Prüfungsangst hatte sie Geduld mit den Schülern, denen es an Selbstvertrauen mangelte, und das erkannten die Eltern lobend an.

Bella tätschelte ihren Hund, als sie aus dem Haus ging und die Tür offen ließ, damit ihre Mutter, die das Frühstücksgeschirr abräumte, ein wenig frische Luft bekam. Der Anblick der dichten goldenen Felder, die sie an ein wogendes Meer erinnerten, verbesserte sofort ihre Stimmung. Die Erntezeit stand kurz bevor. Der Sommeranfang meinte es gut mit ihnen. Keine Dürre, keine Krankheiten, keine Stürme, keine Brände. Mit ihrem typischen Pessimismus weigerten sich die Farmer jedoch, schon jetzt eine gute Ernte zu loben, aber trotz ihres Murrens konnte man die vorsichtige Hoffnung heraushören, dass die Ernte dieses Jahres die letzten mageren Jahre wettmachen würde. Bella hoffte es. Es täte gut, wenn ihre Schüler im Winter genug zu essen hätten.

Ein Ungetüm, das plötzlich einige Meter vor ihr stand, riss sie aus ihren Gedanken. War das die Maschine, von der ihr Vater gesprochen hatte? Das musste sie sein. Sie war größer als die Säge in der Mühle und doppelt so hässlich. Und sie versperrte die Straße neben der Eiche. Als Bella näher trat, reflektierten die Metallseiten der Maschine die Sonnenstrahlen und wärmten ihr Gesicht. Die Form erinnerte sie an einen Drachen. Einen Drachen in einer Rüstung. Konnte dieser Drache Feuer speien? Sie hielt eine Hand an ihre Stirn, um ihre Augen abzuschirmen, aber sie konnte trotzdem niemanden sehen. Der Besitzer hatte diese Maschine doch bestimmt nicht allein hier stehen gelassen.

Doch dann hörte sie unter dem dunklen Blätterdach der Eiche die Stimme eines Mannes, der so laut sprach, als

halte er eine Rede.

»Dieser Baum ist bemerkenswert, darin stimme ich dir zu, aber in dieser Gegend gibt es doch Hunderte ähnliche Eichen. Warum dich ausgerechnet diese hier so fasziniert, kann ich beim besten Willen nicht verstehen.«

Bella blieb neben dem riesigen Baum stehen und warf erneut einen Blick auf die Maschine. Normalerweise mied sie die Eiche mit den weit ausladenden Ästen. Unter diesem Blätterdach hatte sie den peinlichsten Moment ihres Lebens erlebt, der auch noch verheerende Folgen gehabt hatte. Sie näherte sich diesem Baum nur, weil sie wusste, dass weder Jimmy Blaggart noch Adam Fisher je wieder einen Fuß nach Oak Springs gesetzt hatten, seit sie die Schule abgeschlossen hatten. Die beiden waren die Einzigen, die wussten, was an jenem Tag passiert war. Sie waren die Einzigen, die sie bloßstellen könnten.

Bella entdeckte zuerst schlammverspritzte Hosenbeine, die zu einem offensichtlich teuren Anzug gehörten. Zwischen den herabhängenden Zweigen tauchte ein Mann auf. Seine Augen wanderten von ihrer Butterbrotdose zu den Büchern unter ihrem Arm, dann seufzte er resigniert.

»Entschuldigen Sie.« Bella wollte aufgrund seines Alters höflich sein, auch wenn er *sie* aufgrund ihres Alters offensichtlich nicht ernst nahm. »Ist das Ihre Maschine? Sie sieht sehr interessant aus.«

Sein grauweißer Bart war sauber geschnitten und lief spitz zu. Als der Mann sprach, sah sein Bart aus wie eine Schaufel, die ein Loch gräbt. »Die Maschine gehört ihm.« Er deutete zu dem Baum. »Er kann Ihnen alles dazu sagen.«

Die Schaufel hörte auf zu graben und der Mann marschierte in Richtung Stadt davon.

Bella warf einen weiteren Blick auf das riesige metallene Gerät. Wie auch immer es funktionierte, war es wahrscheinlich nicht so interessant wie der Drache in einer Ritterrüstung, den sie sich ausmalte. Trotzdem wollte sie lieber jetzt etwas darüber erfahren, als später die Vorführung mit ihren Fragen stören. Sie fand eine Lücke zwischen den Ästen und trat unter den Baum.

Die kühle, frische Luft überraschte sie. Obwohl sie jedes Mal auf dem Weg in den Ort daran vorbeikam, hatte sie die zauberhafte Schönheit dieses Baumes, der sie früher immer fasziniert hatte, fast vergessen. Der Raum unter dem Blätterdach der Eiche war so atemberaubend, dass sie fast vergaß, was sie hierherführte.

Ein zweiter Mann stand mit dem Rücken zu ihr und betrachtete den Baumstamm. Bella hob die Hand zu einem der weit ausholenden Zweige. Ihr Handgelenk schmerzte bei der Bewegung, aber das war zu erwarten. Sie ignorierte den Schmerz und raschelte mit den Blättern, um sich bemerkbar zu machen.

»Entschuldigen Sie bitte die Störung. Aber Ihr Freund hat mich zu Ihnen geschickt und ich würde Ihnen gern einige Fragen stellen.«

Bei ihrer Stimme richtete der Fremde sich auf. Sein Baumwollhemd klebte an seinem Rücken und verriet, dass es auch am Morgen schon ziemlich warm war. Er antwortete ihr, ohne sich zu ihr umzudrehen.

»Welche Fragen haben Sie?«

Bella erschauerte in der drückenden Hitze. Das lag vermutlich an der schweren Feuchtigkeit, die in der Luft lag, aber es war auch irgendetwas an diesem Mann, das ihr eine Gänsehaut über den Rücken jagte. Ein unangenehmes Gefühl, als würde etwas abgerechnet werden, als würde eine Schuld eingelöst werden, veranlasste sie, sich noch

stärker an den Zweig zu klammern. Aber sie würde nicht fliehen. Oak Springs war ihr Zuhause und dieser Mann war hier der Fremde. Er würde ihr Rede und Antwort stehen.

»Ihr Freund hat gesagt, dass Ihnen diese Erntemaschine gehört und dass Sie mir mehr darüber sagen können.«

Der Mann legte eine Hand an den Baumstamm. Bella zog die Hand von dem Zweig zurück, da sie plötzlich die irrige Vorstellung hatte, sie würde den Fremden berühren, wenn sie beide an denselben Baum fassten. Sie senkte den Blick auf ihre Füße. Galt das auch für die Erde? Ach du grüne Neune! Dann berührte sie ja ständig alle Menschen, bis auf die wenigen, die gerade in die Luft sprangen, und sie ging davon aus, dass das so wenige waren, dass sie nicht ins Gewicht fielen.

Aber Fakt war, dass er ihr nicht geantwortet hatte.

»Die Leute im Ort erzählen sich, dass Sie eine Vorführung planen.« Bella legte die linke Hand in einem festen Griff um ihr rechtes Handgelenk, um die Schmerzen zu unterbinden.

»Wenn das stimmt, würde ich gern wissen, wie Ihre Vorführung aussieht.«

Er atmete tief ein und sie wartete gespannt auf seine Antwort. Doch die Worte, die sie zu hören bekam, waren nicht die, die sie erwartet hatte.

»Bella, wie kann es sein, dass deine Initialen immer noch allein hier stehen?«

Sie drückte ihr Handgelenk an ihren Bauch. Dieser Mann war Adam! Adam Fisher! Er fuhr mit dem Finger ihre Initialen in dem geschnitzten Herz nach.

»Was machst du denn hier?«, keuchte sie. Und wie konnte es sein, dass ihre Buchstaben immer noch zu sehen waren? Sie hatte seit Jahren nicht mehr an dieses Herz gedacht. Am liebsten wäre sie wütend davongestapft, aber ihre Füße

bewegten sich nicht vom Fleck, als wären sie genauso angewurzelt wie die alte Eiche.

Langsam drehte sich Adam um. Er schien sich der dramatischen Situation, in die er unfreiwillig geraten war, durchaus bewusst zu sein.

»Das dort ist meine Dreschmaschine«, sagte er. »Ich bin nach Oak Springs gekommen, um unser Städtchen auf den neuesten Stand der Technik zu bringen. Wir leben in den 1870ern. Fortschritte sind nötig.« Er tätschelte die Schrift an dem Baumstamm, als wäre sie ein geliebtes Haustier. »Aber du hast meine Frage nicht beantwortet. Was hast du in den letzten Jahren gemacht, Bella Eden?«

Ihre größte Angst war gewesen, dass entweder Jimmy oder Adam ihr peinliches Schauspiel weitererzählen würden. Soweit sie wusste, hatten sich beide ehrenhaft verhalten, aber jetzt war Adam zurückgekommen und schien keine Scheu zu haben, so sensible Themen wie dieses anzusprechen.

Mit schwingender Butterbrotdose eilte Bella zu dem Baumstamm. »Ich hole mein Messer und kratze dieses Herz weg. Ich hatte es vollkommen vergessen.«

»Ich habe es nicht vergessen. Wage es ja nicht, diesen Baum zu entstellen. Dieses Herz ist ein Stück Geschichte.« Seine Augen wanderten zu ihrem Handgelenk. »Ist dein Handgelenk wieder ganz verheilt? Es sah damals ziemlich böse aus.«

Es sah ihm ähnlich, dass er sich auch daran erinnerte. Nach ihrem Sturz hatte Adam versucht, sie zu trösten. Obwohl sie so wütend auf ihn gewesen war, waren die Schmerzen zu stark gewesen, um sich gegen diesen Trost zu wehren. Als er gesehen hatte, dass ihr Handgelenk immer dicker anschwell, hatte er ihre Eltern holen wollen, aber sie hatte ihn überredet, sie stattdessen nach Hause zu

bringen. Sie hatte nicht das Risiko eingehen können, dass ihre Eltern das Herz im Baumstamm entdecken würden und wissen wollten, was sie vorgehabt hatte. Es war schon schlimm genug, dass Adam alles gewusst hatte.

»Das war nicht das Schlimmste.« Bella wandte sich von dem Baumstamm ab. Die leere Stelle über ihren Initialen war zu schmerzhaft. Diese Lücke führte ihr deutlich vor Augen, dass niemand sie wollte. Doch dafür konnte sie Adam nicht die Schuld geben. »Mir geht es gut. Ich habe gelernt, damit zu leben.«

Mit seinen pechschwarzen Wimpern, die seine wasserblauen Augen umrahmten, und seinem Mund, der sich verheißungsvoll verzog, wenn er lächelte, sah Adam immer noch gut aus. »Ich habe dir etwas mitgebracht«, sagte er. Er deutete zu der Maschine. »Ein paar Spulen Nähseide. In schönen Farben. Du hast immer gern genäht und jedes Mal, wenn ich eine neue Farbe entdeckte ...« Er zuckte die Achseln. »Sie sind in meiner Tasche. Warte einen Moment, ich hole sie dir.«

»Nein.« Sie schüttelte den Kopf. »Ich will sie nicht.« Er hatte ein Geschenk für eine Schneiderin mitgebracht, aber sie war jetzt Lehrerin.

Das Läuten der Schulglocke, die kraftvoll, aber viel zu ungestüm geläutet wurde, drang unter den Ästen an ihre Ohren.

»Ich muss los«, sagte Bella. Sie war noch nie so spät zur Schule gekommen, dass die Schüler von sich aus beschlossen hatten, die Schulglocke zu läuten. Flüchtig kam ihr der Gedanke, dass sie eine ganze Woche nicht zur Schule hatte gehen können, nachdem sie das letzte Mal unter dieser Eiche Adam Fisher begegnet war.

Er folgte ihr in den Sonnenschein hinaus. Bella hatte das Gefühl, als betrete sie auf einmal eine völlig andere Welt, in